



# der Kreisel

**SCHULZEITUNG  
DES  
GYMNASIUMS  
AN DER  
KARLSTRASSE  
BREMEN**

*Aus dem Inhalt:*

*Interview mit Herrn Dr. Ehmer*

*Kritik an den Reden zum 17. Juni*

*Der Stellvertreter*

*Interview mit dem Chefredakteur des  
„Spandauer Volksblattes“*

*Revenons à la nature*

*Warum weghobeln?*

*Der 30. Juni 1964*

*Rechenschaftsbericht*

*Wer darf den Klassensprecher absetzen?*

*Eine Reise um die Welt*

*Auf unserem Gymnasium (Gedicht)*

*Ein Ungeheuer in Shottland*

*Rätselauflösung*

*Chronik (mit Nachtrag)*



# DIE SPARKASSE IN BREMEN

BREMENS ÄLTESTES GELDINSTITUT – GEGRÜNDET 1825  
mit über 600 000 Einzelkonten  
bedient und berät in allen Geldangelegenheiten



Vorteilhaft sparen mit guter Verzinsung und 20-30% Sparprämie



Der Original Schulturnanzug  
in grün wird nur geliefert von

## SPORTHaus WEHRHAHN KG

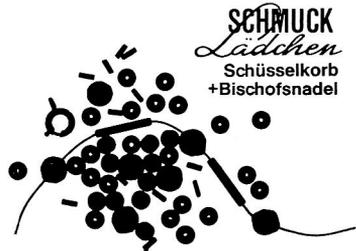
nur Obernstraße 56 · Fernsprecher 312505



Das richtige  
Kleid tragen  
und den passenden  
modischen Schmuck  
dazu aussuchen.

SCHMUCK  
*Lädchen*  
Bischofsnadel  
mit Umkleidekabine.

Modischen Schmuck selber anfertigen:  
Perlen, Schließchen, Kettenteile u. dgl.



SCHMUCK  
*Lädchen*  
Schüsselkorb  
+ Bischofsnadel

In allen fachlichen  
und modischen Fragen beraten

## Das Interview mit Herrn Dr. Ehmer

Heute wollen wir Euch einen echten Bremer vorstellen: Herrn Dr. Ehmer. Er ist hier geboren und aufgewachsen. Er ist hier zur Schule gegangen und hat hier an der Oberrealschule das Abitur bestanden.

Weil Helmut Ehmer ein guter Schüler war und die Schule ihm auch viel Spaß machte, rieten ihm seine Lehrer, die Pädagogenlaufbahn einzuschlagen. So studierte er an den Universitäten Göttingen und Berlin Englisch, Französisch, Sport und Spanisch. Letzteres gab er aber bald auf. Nach absolviertem Examen unterrichtete er als Referendar an Jungenschulen (!). Nach dem Kriege kam er nach Bremen zurück. Von 1948—1951 war er Leiter der Forschungsstelle des Senators für das Bildungswesen in Bremen.

Am 1. 4. 1952 kam er an unsere Schule. Hier fungiert er jetzt als stellvertretender Direktor. Heute unterrichtet er nur noch Englisch und Französisch, am liebsten Englisch.

Studienreisen führten Herrn Dr. Ehmer durch ganz Europa und nach Ägypten, ein Jahr in die USA und für fünf Wochen nach Südafrika. In Frankreich und Ame-

rika war er als Austauschlehrer tätig. Am besten hat es ihm in den Vereinigten Staaten gefallen.

Außer Reisen liebt Herr Dr. Ehmer auch das Wandern und das Radfahren sehr. Er fotografiert gerne und hört mit besonderer Vorliebe gute Musik. Auch seine Isabella steht nicht oft still. Herr Dr. Ehmer würde häufiger Klavier spielen, wenn nicht auf seinem Schreibtisch so viele Arbeiten auf den Rotstift warteten. Apropos Arbeiten: Herr Dr. Ehmer sieht es gar nicht gern, wenn abgeschrieben wird (früher ging er bei Klassenarbeiten aus der Klasse, aber es soll nicht gemogelt worden sein!). Auch tun wir ihm leid, wenn er nach Ankündigung der Arbeit in lauter entsetzte Gesichter sieht.

Nach seiner Familie gefragt, sagte Herr Dr. Ehmer: „Solange mein Sohn und meine Tochter noch zur Schule gehen, habe ich gute Vergleichsmöglichkeiten. Wenn sie aber ihr Abitur gemacht haben, muß ich mich bald pensionieren lassen.“ Wir wollen hoffen, daß er das nicht ernstgemeint hat.

Alexa Harloff, Kl. 7a

## Kritik an den Reden zum 17. Juni In der Glocke

Ich nahm in diesem Jahr zum erstenmal an der Gedenkstunde zum Tag der deutschen Einheit in der Glocke teil. Man kann sich sicher darüber streiten, ob Veranstaltungen dieser Art überhaupt sinnvoll sind oder nicht. Mir erschien diese zumindest sehr aufschlußreich, und zwar deshalb, weil die Teilnehmer zwei außerordentlich unterschiedliche Reden zu hören bekamen, die dennoch jede für sich besonders charakteristisch für ihre Vertreter war.

Die Bühne des großen Glockensaales prangte in vollem Blütenschmuck; blauer Samt, das Brandenburger Tor, von hinten dezent rot angestrahlt, und dar-

über die Wappen ehemaliger deutscher Ostgebiete, im Hintergrund elektrische Kerzenleuchter; es spielte das Philharmonische Staatsorchester Bremen. Ein würdiger Rahmen? Ich wurde eigentlich während der ganzen Veranstaltung den Eindruck nicht los, daß uns diese Dekoration in die richtige Stimmung versetzen sollte, die ohne Zweifel in den vergangenen elf Jahren ein wenig gelitten hat.

Zuerst sprach Herr Fritz Giersch, Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses.

Er betonte (wahrscheinlich zum elftenmal aus diesem Anlaß) die Notwendigkeit einer deutschen Einigung und erklärte nachdrücklich, niemand werde sich

mit der Teilung abfinden. Das deutsche Volk dürfe und werde nicht schweigen. Die Wirklichkeit sieht aber doch etwas anders aus. Ich meine, die Erfahrungen dieser elf vergangenen Jahre haben uns eher das Gegenteil gezeigt.

Herr Giersch schilderte noch einmal mit großem Pathos die Ereignisse des 17. Juni 1953, nicht, wie er sagte, um Rachegefühle zu erwecken, sondern . . . Ja, wozu eigentlich? Ist es wirklich so aufschlußreich für uns zu wissen, wie viele Verhaftungen und Verurteilungen nach dem Aufstand in den eigenen militärischen Reihen der „DDR“ vorgenommen wurden, wie Herr Giersch meint? Es folgten dann die hinreichend bekannten Mittel, die sicherlich ungeeignet sind, eine Wiedervereinigung zu unterstützen. Sicher ist die Mehrzahl der Deutschen mit Fritz Giersch einer Meinung, daß Gewalt nicht zum Frieden führt. Aber wer jetzt geeignete Vorschläge für eine Lösung der Deutschland-Frage erwartete, der wurde enttäuscht. Dieser Punkt fehlte in Herrn Gierschs Konzept.

Erst, wenn das Selbstbestimmungsrecht allen Deutschen gewährt werde, sei unser Problem gelöst, meinte Herr Giersch, aber 16 Millionen Deutsche könnten zuversichtlich sein, solange es 50 Millionen auch wären. Auch in diesem Punkt bin ich etwas skeptisch. Ich glaube nicht so fest daran, daß es diese 50 Millionen immer noch sind.

Herr Giersch wies zum Abschluß auf die Verpflichtung der gegenwärtigen westdeutschen Politik hin, die symbolisiert wird in der Idee des 17. Juni 1953. Deshalb sei der Tag der deutschen Einheit Gegenwart und Zukunft zugleich. Solange es aber wie hier dabei bleibt, jedes Jahr lediglich bereits bekannte Tatsachen aufzuzählen, anstatt von Fortschritten be-

richten zu können, werden wir diese Zukunft wohl kaum erreichen, ja nicht einmal die Gegenwart.

Albert Müller, der Vorsitzende des PAB, gab mit dem Beginn seiner Rede einem Gefühl Ausdruck, das sicher ein großer Teil der westdeutschen Jugend empfindet: „Es fällt schwer, an so einem Tag nur zu sprechen.“ Vielen jungen Leuten bereitet die Tatenlosigkeit Westdeutschlands Unbehagen. Sie sehen die Ergebnislosigkeit der letzten elf Jahre und vermissen konkrete Vorschläge zur Wiedervereinigung. Sie wollen gar keine Patentlösung, aber Pläne und Vorschläge.

Sie wollen wieder das Gefühl haben können, daß der persönliche Einsatz eines jeden einzelnen sich lohnt. Wir müssen unsere Lage heute klar und realistisch sehen, so etwa sagte Albert Müller. Auch der Abschluß unwichtig erscheinender Abkommen bedeute einen Schritt vorwärts. Eine Politik unterlassener Entspannungsversuche verhindere jedoch sicherlich jede Möglichkeit, an unser Ziel zu gelangen.

Albert Müller meinte zum Abschluß, wenn der 17. Juni ein Tag des Kampfes gegen unmenschliche Unterdrückung sei, dann sollten wir uns an diesem Tag daran erinnern, daß auch in anderen Ländern der Welt dieser Kampf geführt würde.

Ich glaube, es wäre besser, wenn auch unsere Politiker sich endlich einmal zu Ausführungen dieser Art entschlossen, nüchtern, sachlich und vor allem realistisch. Solche Reden geben dem Tag der deutschen Einheit einen wirklichen Sinn, denn dann würde nicht mehr nur gesprochen, sondern es gäbe eine aufrichtige Auseinandersetzung mit diesem Problem und ein ehrliches Bemühen um eine Lösung.

Ursula Pevestorf, 12 a

## Der Stellvertreter

Über kein literarisches Werk der letzten Zeit ist ähnlich viel diskutiert, polemisiert und geschrieben worden wie über

Herrn Hochhuths „Stellvertreter“. (Wenn auch ich mich zu den prominenten und weniger prominenten Kritikern hinzu-

geselle, so geschieht das keineswegs aus Vermessenheit, sondern aus Interesse am Thema und an der Sache.)

Zunächst der Inhalt: Das Stück spielt in der Zeit des 2. Weltkrieges, es beginnt in der Berliner Nuntiatur, wo der Botschafter des Papstes den jungen Jesuiten Ricardo empfängt. Gerstein, ein SS-Offizier, bricht in die Szene ein. Wir hören von den Greueln der Nationalsozialisten, denen wir in der darauffolgenden Szene im „Jägerkeller“ von Falkensee selbst begegnen. Gerstein, der über die Untaten entsetzt ist, versucht den Nuntius zu einer Protestaktion zu bewegen. Doch vergeblich! Riccardo, überzeugt, daß der Papst helfen wird, eilt nach Rom. In einem Gespräch mit seinem Vater, der dem Kreis der engsten Vertrauten des Papstes angehört, muß Riccardo erkennen, daß es keinen Weg gibt, den Papst zu einer öffentlichen Verurteilung der deutschen Greueln zu bringen. Den Kardinal, der zu diesem Gespräch hinzukommt, berührt das nicht, In den folgenden Szenen zeigt uns Hochhuth das Schicksal der Verfolgten, wir werden auch in ein Kloster geführt, in dem die Juden auf dem Dachboden Unterkunft gefunden haben. Darauf folgt eine Audienzszene im päpstlichen Palast. Es gelingt Riccardo nicht, den Papst zur öffentlichen Verurteilung der Judenmorde Hitlers zu bewegen. Riccardo entschließt sich zum Märtyrertum, d. h. er wird Stellvertreter des „Stellvertreters“, indem er mit den Juden gemeinsam den Weg nach Auschwitz geht. Der letzte Akt zeigt uns noch einmal den Terror in seinem größten Ausmaß, nämlich die Vernichtung der Juden in Auschwitz und den Tod Riccardos. Ein Stück zur Bewältigung der Vergangenheit? Nein! Herr Hochhuth ging es lediglich darum, die Wahrheit zu finden. Aber ist der Weg dahin nicht zu unsicher, wenn seine Richtungsweiser größtenteils Hypothesen sind?

Hochhuths Ringen um Wahrheit ist anzuerkennen, seine Frage nach der Schuld ist verständlich. Man könnte nun sagen, es ist gut, daß das Stück geschrieben wurde. Damit führt Herr Hochhuth uns an das Problem, welches ihm am Herzen liegt, heran. Er vergegenwärtigt das

furchtbare Geschehen und warnt eindringlich vor der Gefahr einer Wiederholung.

Aber kann und darf das geschehen auf Kosten der Anklage eines Mannes, besser eines Toten, dessen Verdienste für Kirche und Welt eindeutig und über jeden Zweifel erhaben sind?

Hochhuths Anklage muß ihren Beweis schuldig bleiben. Sie ist die Konsequenz der Verfechtung einer Theorie. (Einer Theorie, die das Verhalten Pius XII.

während der Hitlerzeit deuten will.) Es war Herrn Hochhuth nicht möglich, Einblick in die Geheimdokumente des Vatikans zu erlangen. Damit verliert sein Schauspiel aber den Boden der historischen Begebenheit, d. h. seine Theorie muß bloße Annahme bleiben. (Also erlangte er auch keinen Einblick in die wirklichen Geschehnisse der damaligen Zeit.) Indem Herr Hochhuth aber auf die Wirklichkeit verzichtet, wird sein Werk tendenziös. Es erweckt damit den Anschein, als wolle der Autor ablenken und die Schuld abwälzen. Herr Hochhuth zeigt zwar die Grausamkeit der SS, schwächt jedoch zugleich ab, indem er eine Figur wie Gerstein in das Spiel „mithineinkonstruiert“. (Man konnte nie ganz klären, wer Gerstein wirklich war und welche Rolle er spielte.) Herr Hochhuth legt den dramatischen und gehaltlichen Höhepunkt seines Stückes bewußt auf die Audienzszene Riccardos mit dem Papst. Alles spitzt sich auf die Auseinandersetzung in dieser Szene zu, auf Riccardo, der dem Papst schmachlichstes Versagen vorwirft. Wir erleben dann den Gipfelpunkt der Grausamkeit in der Auschwitzszene. Doch auch hier findet eine Akzentverschiebung statt. Sie wird ausgelöst durch Riccardos Märtyrertum, welches ja nur durch des Papstes Versagen möglich war.

Nach dieser Überlegung aber tritt die Frage auf, hat solch ein Stück überhaupt Daseinsberechtigung, d. h. sollte man es aufführen?

Das Theater will den Menschen vom äußeren Schauen zum inneren führen, wir sollen uns selbst erkennen. Ist der „Stellvertreter“ dazu in der Lage?

Die Gemüter haben sich erhitzt. Man hat Partei ergriffen, d. h. man hat ja oder nein zu der Tendenz des Stückes gesagt. Zum wirklichen Schauen aber hat es, so glaube ich, nur die geführt, die es ohnehin getan hätten, auch ohne Herrn Hochhuths Schauspiel.

Ich hatte Gelegenheit, den „Stellvertreter“ in Bremerhaven zu sehen und später mit dem Bremerhavener Chef-Dramaturgen, Herrn Dr. Jürgen Waidelich, im Rahmen einer Jugendpressekonferenz bei Radio Bremen über diese Inszenierung zu diskutieren.

Ich glaube, man kann eine Aufführung des Stückes nur dann bejahen, wenn die Dramaturgie vorher sehr klar ihre Aufgabe erkannt hat. Diese wäre gewesen, Herrn Hochhuths Stück so zu kürzen und in Szene zu setzen, daß es seine Tendenz völlig verliert oder sie zumindest weitgehend einbüßt. Dieses wäre vielleicht nicht im Sinne des Stückes, wohl aber im Sinne der Idee, d. h. der Suche nach der

Wahrheit, der Klärung der Geschehnisse überhaupt. Denn diese Idee war es doch, die Herrn Hochhuth zum Schreiben des Dramas bewog. Er entfernte sich von ihr, sobald er tendenziös wurde. Deshalb wäre es die Aufgabe des Dramaturgen gewesen, diese Idee neu zu entdecken und freizulegen.

In der Bremerhavener Aufführung ist das nicht gelungen. Gerade die Streichungen der Szene im Jägerkeller und der Ausschwitzszenen haben den Angriff auf Pius XII. nur noch herausgestrichen und somit die Tendenz verstärkt. Unterstützt wird dieses Bestreben weiterhin durch die Figur des Kardinals, der dem Publikum als Karikatur auf die Kurie vorgestellt wird, ebenso der Schreiber in der Audienzszene, zum Hanswurst herabgewürdigt.

Die guten schauspielerischen Leistungen konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß dieses Stück nicht hätte aufgeführt werden dürfen; so nicht!

Annegret Kabus

## **Interview mit dem Chefredakteur des „Spandauer Volksblattes“**

Während unserer Studienfahrt nach Berlin besuchten eine Klassenkameradin und ich die Redaktion des „Spandauer Volksblattes“. Wir waren auf der Suche nach einem interessanten Studienarbeitsthema. Und gerade diese Zeitung hatte nur kurze Zeit vor unserem Besuch von sich reden gemacht. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, ihren Lesern die politische Wirklichkeit vorzusetzen und die deutschen Bundesbürger durch Provokation aus ihrer politischen Desinteressiertheit herauszuholen. Was bei unserem Besuch herauskam, war ein sehr interessantes Gespräch mit dem Chefredakteur des Blattes. Eine Stunde lang stand uns Herr Höppner geduldig Rede und Antwort. Er beantwortete unsere Fragen so ausführlich, daß es hier viel zuviel Platz einnehmen würde, sie alle wiederzugeben.

Wir haben deshalb einige politische Themen, die uns besonders interessant schienen, ausgewählt.

Die erste Frage, die wir gern beantwortet haben wollten, war: Wie stehen Sie als Berliner Journalist zur Teilung, zur Mauer?

Herr Höppner meinte dazu, die Mauer falle sicher nicht durch Protestmärsche oder Gewaltanwendung. Unsere Verhandlungspartner sollten in erster Linie die UdSSR und die Ostzone sein, nicht die USA, England und Frankreich. Wir sollten uns darüber klar sein, daß wir nicht nur Forderungen stellen könnten, sondern auch Konzessionen machen müßten. „Wir erwarten keine Moral vom Kommunismus, folglich können wir auch nicht unsere Forderungen darauf aufbauen“, sagte er.

Unsere zweite Frage lautete: „Wie denken Sie sich die Weiterführung der westlichen Politik in Richtung auf die Wiedervereinigung?“

Wir bekamen diese Antwort: „Präsident Kennedy hatte die richtige Einstellung zu

den Dingen, hart und realistisch. Dies ist der einzige Weg zur Beseitigung der Mauer. Die Ära Adenauer hat uns ein weites Stück zurückgeschlagen. Je länger wir warten, desto mehr festigt sich die „DDR“ als Staatsgebilde. Mit Schimpfkanonaden gegen den Kommunismus ist nichts getan.“

Von einer Verbesserung der Situation Mitteldeutschlands hatte Chefredakteur Höppner folgende Vorstellung:

Seiner Meinung nach sollten die Handelsbeziehungen zwischen dem Ostblock, der Ostzone und Westdeutschland verstärkt werden, der direkte Kontakt sei wichtig. Dies werde natürlich nicht von heute auf morgen Erfolg haben, aber es helfe den Menschen „drüben“ zu warten.

Das Abkommen würde zwar zuerst den Anschein erwecken, als ob es sich um eine Anerkennung handle, aber die Frage ist doch schließlich nicht, ob Herr Ulbricht sich anerkannt fühlt, sondern es ist wichtig, daß das System liberalisiert und humanisiert wird.

Zum Schluß interessiert uns noch diese Frage: „Glauben Sie, daß sich die Mög-

lichkeiten einer Wiedervereinigung mit dem Heranwachsen einer neuen Generation in der Ostzone verringern?“

Diese Frage verneinte Herr Höppner ganz entschieden. Er bezeichnete im Gegenteil die Jugend der „DDR“ als größte Hoffnung. „Die Jugend hat immer einen natürlichen Sinn für Kritik“, meinte er.

„Wir sollten ihn durch engere Kontakte stärken und der ostzonalen Jugend die Möglichkeit zum Vergleich geben, sie zur Kritik provozieren.“ Es sei deshalb auch sehr bedauerlich, daß die Einladung zu dem ostzonalen Jugendtreffen abgelehnt wurde. Allerdings gab Herr Höppner zu, daß die westdeutsche Jugend zu einer Begegnung besser ausgerüstet sein müßte.

Wir hatten nach diesem Gespräch durchaus den Eindruck, daß das „Spandauer Volksblatt“ sein Ziel in bezug auf die Verbreitung der politischen Realität erreicht hat. Und wir würden uns freuen, wenn wir mit diesem Interview ebenfalls einige zum Nachdenken über diese Probleme angeregt hätten.

Ursula Pevestorf, 12 a

**ARTHUR GEIST**

Bremen, Am Wall 161 Fernruf 327173



LIEFERUNG SÄMTLICHER SCHULBÜCHER UND MODERNER  
LITERATUR — LANDKARTEN

## *Revenons à la nature* - zurück zur Natur

Dieser Satz Rousseaus scheint in den sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wieder brennend aktuell zu sein. Der Zusatz „auf die Bäume, ihr Affen“ geht allerdings etwas zu weit, denn wir können ja nicht einmal bis zu Adam und Eva zurückgehen, da es dann an Feigenblättern mangelte. — Aber wir versuchen immerhin einen Kompromiß zu schließen: statt Feigenblatt Mini-Bikini.

Ich bin vorsichtig genug, meine Meinung darüber zurückzuhalten, denn sonst liefere der Kreiselkasten wohl von Leserbriefen über (ein nie gekannter Zustand!). Aber zurück zum Mini-Bikini. Die ablehnende Haltung der meisten Menschen, auch der jungen, zeigt, daß wir noch nicht genug „zurück zur Natur“ gegangen sind. Immerhin, über die ersten Anfänge sind wir hinaus. Niemand wohnt gerne in vollen Hotels und Pensionen, nach dem Wahlspruch der Germanen: „Jeder seine eigene Höhle“ handeln heute schon erstaunlich viele. Genau wie bei den Feigenblättern herrscht auch hier ein Mangel. Es sind längst nicht genug Höhlen für alle da. Außerdem ist es in Höhlen im Sommer verhältnismäßig feucht und kalt, kurz: unbequem. Man sucht einen Ersatz und findet einen recht brauchbaren: das Zelt. Hier ist man in seinen eigenen vier Wänden und — vor allen Dingen — in der Natur. Denn die Natur lockt heute wieder. Auf Campingplätzen sucht der Mensch Ruhe. An ihm selbst liegt es natürlich nicht, daß er sie nicht immer findet. Wenn man (Zelt)-Nachbarn

mit Kindern und Radio hat, ist es recht laut (vom nachbarlichen Ehekrach ganz zu schweigen). Aber diese kleinen Nachteile fallen bei den vielen Vorteilen, die das Campen bietet, gar nicht so sehr ins Gewicht. Das naturverbundene Leben (mit Campinggrill, Radio und Daunenschlafsäcken) liegt eben vielen Menschen.

Heute heißt die Devise: Abhärten! Das geht sogar bis zu den Trommelfellen: man läßt sie von den Beatles strapazieren, der weichliche Klang eines Mozart hat bei uns nichts mehr zu suchen. (Übrigens kann man sich jetzt schon mit den Beatles frottieren!) — Eine schlichte, aber ausdrucksvolle Sprache wird heute bevorzugt. Was steckt doch alles in einem hinausgeschluchteten „Yeah!“

Immerhin so viel, daß Hunderte von enthusiastischen Teenagern (vornehmlich zwischen 12 und 15 Jahren) anfangen zu lachen, zu weinen und sich auf dem Boden herumzuwälzen.

Das Leben heute wird also weitgehend von der Natur bestimmt (steht es in den Sternen??). Die Haare werden, wenn einem ihre Länge zu unbequem wird, schnell mal mit der Heckenschere gekürzt; aus feinsinnigen Gelehrten als Staatsmänner werden schlechte Redner (bzw. Vorleser); aus Goethe wird Grass usw.

Bist du schon von der Welle erfaßt? Wenn nicht, kann ich dir nur raten: Zurück zur Natur!

Holle Wendel, IIa

## Warum weghobeln?

Alle Kulturvölker, bis hin zu den Ursprüngen der Kunst in den Höhlenmalereien, haben kleine Kostbarkeiten ungenannter und längst vergessener Meister hinterlassen.

Aber wir brauchen nicht nach Spanien oder Frankreich zu fahren. Wir finden dieses improvisierte Kunstwollen als

Ausdruck momentanen Erlebens bis in die heutige Zeit hinein fortgesetzt. Ich denke hierbei an die unvergleichlich wertvollen Bild- und Schriftwerke, die auf Schulbänken ihre künstlerische Vollendung gefunden haben. Denn gerade auf der Schulbank wird der junge Mensch mit einer Vielfalt von Probleme-

men und Gedankenkreisen konfrontiert, muß sich mit Konflikten und Fragestellungen auseinandersetzen, die dann in unmittelbarer und unverfälschter bildnerischer sowie poetischer Version zu einer jähren Entscheidung drängen.

Ich möchte nur eine Auswahl sprachlicher Proben publizieren, die ich im Verlauf mühevoller Studien auf den Bänken der Karlstraße entziffern konnte.

Da wäre zunächst ein Zitat, das harter Selbstkritik Ausdruck verleiht: „Scio me nihil scire.“ Daß darunter der schlechte Name „Peter“ zu lesen ist, ist hoffentlich nur ein Zufall und nicht die Preisgabe des Grundes.

„Newton ist doof“, das ist eine Behauptung, die zu widerlegen wäre, doch  $a^2 + b^2$  bleibt  $c^2$ , daran gibt es nichts zu rütteln. — War dieser Beitrag etwa eine kleine Gedächtnisstütze? Dann war dem Urheber die 5 sicher. Den Pythagoras muß man im Kopf haben, laßt euch das von einem „erfahrenen Mathematiker“ gesagt sein.

Wie müde und zerschlagen muß die junge Dame gewesen sein, die mit „ich wollt, ich wär ein Huhn“ ihren Wunschtraum niederschrieb. Dagegen zeigen „Ferien“ und „icecream“ deutlich eine fallende Tendenz.

Hört ihr den sehnsuchtsvollen Seufzer, mit dem „Oh, Elvis“ ins Holz geritzt wurde? Dann müßt ihr den unverständlichen Kunstbetrachter verdammen, der mit rotem Kuli „Idiot“ daneben kritzelte.

„Non scolae sed vitae discimus.“ Das ist das Reden der Lehrer seit Adam und Eva. Allerdings gebrauchen sie den Satz in der 2. Person. Aber ihr seht, endlich scheint sich auch eins ihrer Schäfchen zu dieser Erkenntnis durchgerungen zu haben. Doch ist nicht das „Quatsch“, dessen Pfeil auf eben diesen erkenntnisreichen Satz deutet, viel ausdrucksstärker? Oh, sagt, was soll man nun glauben?

Bärbel Graf, 12 a

## Der 30. Juni 1964

oder „Was ich alles für Euch tun will...“ Dem 30. Juni dieses Jahres muß in der Geschichte des Gymnasiums Karlstraße eine besondere Bedeutung beigemessen werden! Am Vormittag des bewußten Tages marschierten fünf weibliche Schüler der elften Klassen in ihren Sonntags- bzw. Sonnabendnachmittags-Kleidern, mit vor Nervosität zerknittertem Konzept in der Hand (oder auch nicht) in unserer einmal mit Unter-, einmal mit Oberstufe vollbesetzten Aula (sprich Turnhalle) auf, und zwar zu dem Zwecke, eine **Wahlrede** zu halten. Sie alle (welch eine Masse!) kandidierten nämlich für das ach so ehrenvolle, verantwortungsvolle, viel Zeit in Anspruch nehmende Schulsprecher(innen)amt. Es waren dieses die nach verzweifelten Bemühungen gefundenen Schülerinnen:

Heide Lücke (nicht Lücke bitte), II a; Ingrid Schreck, II a; Christel Kleine, II m; Bärbel Hajes, II m; Christine Daus, II a.

Sie traten einzeln hinter das Rednerpult und vor die Lehrer- und Schülerschaft nach Bekanntgabe des Wahlsystems (jede Stimme zählt) und nach dem vorgetragenen Fazit des vergangenen Jahres, das allerlei erfreuliche Dinge enthielt. So zum Beispiel die lange Reihe neuer Anschaffungen, angefangen von einem Schülerringraum über eine Art Briefkasten für die Schülerringmitglieder bis zu einer Schülerringklasse (die übrigens am Barkhof schon länger im Schulgebrauch ist).

Doch zurück zu den Kandidaten und ihren Reden!

Die erste der Kandidierenden, Heide Lücke, bewies Portionen von Mut. Zum einen wagte sie, als erste das Wort zu erheben, zum anderen bekundete sie Traditionsbewußtsein (Schulfest auf Hohenkamp); zum weiteren hatte sie sich einige Änderungen vorgenommen: Oberstufenball an einem zentraler gelegenen

Ort, Schülerringtagung zwischen Ostern und Pfingsten, intensive Zusammenarbeit mit der 2. Schulsprecherin.

Sie wurde jedoch trotz ihrer reichen Erfahrungen mit dem Schülerring, trotz ihrer einleuchtenden vernünftigen Argumente nicht gewählt. Machte das vielleicht das kleine Mißgeschick, das ihr unterlief, nämlich am Anfang ihrer Rede gar nicht die lieben Kameradinnen, sondern nur die Lehrer zu begrüßen?

Es schien dann, als sei die Wahlrede von Christel Kleine etwas besser angekommen, man hörte nämlich keine Pläne, Gedanken, Argumente, nein, es waren Komplimente. Wie schmeichelte es doch, zu hören, man sei ernster und gesetzter als die „Kleinen“. Aber immerhin versicherte sie uns, daß sie unsere Interessen vertreten wolle.

Nun wurde uns der Genuß einer fein durchdachten Rede zuteil. Hübsch war sie anzusehen, wie sie so von aufkeimender Gleichgültigkeit der Nichtbeamteten und deren Wachrüttelung sprach. (Ich habe gehört, daß sie viel Sympathien bei den Jungen hatte.) Auch Ingrid Schreck hatte einige neue Ideen. So zum Beispiel möchte sie den Schülerringraum gemütlicher haben. (Wie wäre es mit einem entzückenden, kleinen Rauchsalon?)

Zurückkehrend zur Frischluftnatur werden wir wohl auf dem nächsten Oberstufenball auf Terrassen schweben. (Wer besorgt bitte Lampions und mindestens ebenso viele Regenschirme?)

Da Ingrid als Schulsprecherin gewählt wurde, können wir nun frohen Mutes zu unserem Hohenkamp zurückkehren und unser Schulfest abhalten ohne den Anblick von „nicht gut erhaltenen Tieren“ (wie schon Heide so treffend bemerkte).

Für das Amt der zweiten Schulsprecherin, mit der ja in diesem Jahr viel gearbeitet werden soll, hielt zuerst Christine ihre Rede, gespickt mit unfreiwilliger Komik. So konnten viele nicht ganz verstehen, daß sie es als Opfer betrachtet, keine Schularbeiten machen zu können. Als von den „angenehmen Dingen“ sprach sie von den „Bällen, Festen, Schülerausweisen und so weiter...“

Bärbel Hajes hingegen setzte sich für eine intensivere Beteiligung auf dem **Sportfest** ein. Sie wurde dann auch prompt gewählt. Aber außerdem will sie auch alles tun, was nach unseren Wünschen ist (welch ein Trost!).

Auf jeden Fall aber meint wohl die Mehrzahl aller Schüler, daß wir die Sitte der Wahlrede pflegen und bewahren sollten.

Regina Abraham, Kl. II a



# Rechenschaftsbericht über meine Tätigkeit als Schulsprecherin am Gymnasium Karlstraße Bremen

März 1963 bis Juni 1964.

Als ich im März 1963 vom Schülerring zur Schulsprecherin gewählt wurde, merkte ich bald folgendes: Wir Karlstraßen-Schülerinnen hatten die Möglichkeiten, die uns die Schülermitgestaltung gibt, bisher nicht genug ausgenutzt. Wenige arbeiteten aktiv mit. So sah ich meine Aufgabe darin, mehr Leben in den Schülerring zu bringen.

Vor allem brauchten wir mehr Mitarbeiter. So sind im Laufe des Jahres viele **neue Ämter** geschaffen worden. Wir haben jetzt eine PAB-Vertreterin (Politischer Arbeitskreis), einen Sportwart, einen Kassenwart, eine Protokollführerin im Schülerring, eine Chronistin, eine Zeichnerin für den Schülerring, eine Verantwortliche für Gratulationen und eine für Vervielfältigung von Schülerringmitteilungen. Damit jeder sehen kann, an wen er sich wenden muß, wenn er Anregungen, Fragen oder etwas „auf dem Herzen“ hat, haben wir unten im Flur eine **Ämtertafel** aufgehängt.

Eine weitere Erfahrung war es, daß Mitteilungen über Veranstaltungen des Schülerrings oft nicht bis in die Klassen durchdrangen. Deshalb haben wir einen **Kasten mit Fächern** eingerichtet, aus denen sich die Klassensprecher die vervielfältigten Protokolle und Hinweise des Schülerrings herausholen können. Damit hofften wir, die Bemühungen des Schülerrings besser an die Klassen heranzutragen.

Viele Möglichkeiten hat uns der neueingerichtete **Schülerringraum** gegeben, den wir der Bereitwilligkeit unserer Direktorin, Frau Dr. Ruschmann, verdanken. Dort können sich die Klassensprecher zur Durchgabe eiliger Mitteilungen treffen. Schülerausweise, Theaterkarten usw. werden dort ausgegeben.

Zur praktischen Unterstützung der Schulsprecherin wurde die Einrichtung der sogenannten **„Schülerringklasse“** geschaffen. Eine der zehnten Klassen ist bereit, je ein halbes Jahr lang besondere Aufgaben des Schülerrings zu übernehmen, wie z. B. die Vorbereitungen zu unseren Festen. Die erste Klasse (10 a), die dieses Amt innehatte, hat sich dabei sehr bewährt.

Von den Veranstaltungen des Schülerrings möchte ich vor allem das Schulfest und den Oberstufenball erwähnen. Wenn auch das Festkomitee des **Oberstufenballs** bis zur letzten Minute gezittert hat, ob genügend Tänzer erscheinen würden, so wurde es doch ein unerwartet schöner Erfolg. Die schönen Räume und die gepflegte Atmosphäre des Grün-Gold-Clubs hinterließen bei allen Teilnehmern einen guten Eindruck. Wir können mit Genugtuung feststellen, daß andere Schulen unseren Stil, Tanzfeste zu feiern, nachgeahmt haben. Das **Schulfest** war von sonnigem Wetter begünstigt, was schon den halben Erfolg ausmachte. Die „neuerungssüchtigen“ Kreise des Schülerrings entschlossen sich für den Etelser Tierpark; die „traditionsbewußten“ Hohenkämpfer fühlten zwar ihre Seelen durch die „bedauernswerten“ Tiere etwas bedrückt, was aber für den Verlauf des Schulfestes keinen nachteiligen Einfluß hatte.

Die dritte Veranstaltung während meiner Zeit als Schulsprecherin war die **Jahrestagung des Schülerrings** am 15./16. März in Bademühlen. Außer den Klassensprechern und vielen interessierten Mitschülern, im ganzen etwa 60, nahmen auch unsere Direktorin und fünf Lehrerinnen und Lehrer an der Tagung teil. Als Neuerungen für die Schülermitgestaltung be-

schlossen wir dort u. a.: Die Schulsprecherkandidaten sollen sich mit einer kleinen „Wahlrede“ vorstellen. Die Schulsprecherin soll am Ende des Jahres einen Tätigkeitsbericht abgeben. Gute Mitarbeit im Schülerring wird in Zukunft, sofern die Direktorin und das Lehrerkollegium davon überzeugt sind, im Zeugnis vermerkt werden.

Weiterhin hat der Schülerring für die Unterstufe zwei **Bunte Nachmittage** veranstaltet, die beide gut besucht waren. Beim ersten im Juni 1963 kamen etwa 60, beim zweiten im Juni dieses Jahres sogar etwa 110. Das Gelingen des letzteren hing sehr wesentlich von der mitdenkenden Hilfe von Hannelore Ebeling, Gisela Pevestorf, Heide Lücke und Ingrid Schreck ab.

Bei der **Begrüßung der neuen Mitschüler** in Kl. 5 und Kl. 7 kam der Schülerring mit zu Worte, ebenso bei der Abschlusfeier für die Abiturienten. Ferner vertraten die beiden Schulsprecherinnen und z. T. auch die Chefredakteurin des „Kreisel“ unsere Schule auf **7 Sitzungen des Arbeitskreises Bremer Schülerringe (ABS)** und auf **2 Wochenendtagungen** des ABS in Syke und Rönnebeck. Es hat sich als nette Sitte herausgebildet, daß sich die Schulsprecher der verschiedenen Bremer Gymnasien gegenseitig zu ihren Veranstaltungen einladen. Wir haben uns gerne daran beteiligt.

Damit nicht jede Schulsprecherin alle **Erfahrungen** wieder von neuem machen muß, habe ich im Laufe des Jahres eine Mappe mit meinen eigenen Erfahrungen angelegt. Dazu habe ich alle unsere Protokolle gesammelt und auch die des ABS angeheftet. Ich hoffe, daß dadurch der neuen Schulsprecherin ihre Tätigkeit erleichtert wird.

Eine große Stütze des Schülerrings ist unsere **Direktorin, Frau Dr. Ruschmann**, gewesen, die mich immer freundlich anhörte, wenn ich mit Fragen und Vorschlägen zu ihr kam. An dieser Stelle sei ihr sehr dafür gedankt. Ebenso großer Dank gebührt den beiden **Verbindungslehrern**, Frau Fischer und Herrn Dehning.

Herr Dehning war immer bereit, die Anliegen des Schülerrings im Kollegium zu vertreten und bei allen geschäftlichen Angelegenheiten seinen Kopf hinzuhalten. Leider läßt es sich nicht ganz vermeiden, daß die Mitarbeit im Schülerring manchmal den Schulpflichten zuwiderläuft, z. B. passiert es trotz guten Willens leicht, daß die Schulsprecherin oder andere Mitglieder des Schülerrings verspätet in den Unterricht kommen.

Allen Lehrerinnen und Lehrern, die dann freundlich ein Auge zugedrückt haben, sei hiermit gleichfalls gedankt.

Das Amt der Schulsprecherin ist für mich persönlich eine große Erfahrung gewesen. Zweifellos bringt die Tätigkeit im Schülerring eine Menge Arbeit mit sich, und manche Schülerin fürchtet, ihre Schulleistungen könnten dabei zu kurz kommen. Das Vertrauen der Mitschüler und der Lehrer, eine Mitverantwortung für die Schule zu haben, gibt jedoch eine große Befriedigung, besonders wenn einem gutwillige Mitarbeiter zur Seite stehen.

Ich freue mich darauf, im kommenden Jahr, das ich als Austauschschülerin an einer amerikanischen Schule verleben werde, Vergleiche zwischen der deutschen und der amerikanischen Schülermitgestaltung anstellen zu können.

Der neuen Schulsprecherin und dem neuen Schülerring wünsche ich guten Erfolg.

Bremen, den 5. Juli 1964

Ortrun Berger

Dieser Bericht verlangt keinen Kommentar. Er spricht für sich. Wir aber müssen im Büßerhemd vor Ortrun treten und sie bitten, uns die Meckereien, die oft ungerechte Kritik zu verzeihen, mit der wir allzuhäufig die Arbeit noch schwerer machten.

Ortrun, wir danken Dir und versprechen, uns Mühe zu geben, artig in der von Dir gewiesenen Richtung weiterzuarbeiten.

## Wer darf den Klassensprecher absetzen?

Alljährlich beschäftigt alle Schüler die Frage: Wer soll Klassensprecher werden, nach welchen Gesichtspunkten und auf welche Weise wählen wir ihn? Nach manchen Überlegungen und Prozeduren hat man ihn und seinen Vertreter schließlich gewählt und hofft, den besten gefunden zu haben. Aber was nun, wenn aus irgendeinem Grunde die Klasse oder ein Lehrer nicht mehr mit dem Sprecher einverstanden ist und meint, daß er die Voraussetzungen für das Amt nicht mehr erfülle?

Wenn diese Bedenken von seiten der Klasse geäußert werden, ist die Antwort nicht schwer. Die Klasse hat den Sprecher gewählt, sie ist auch berechtigt, ihn wieder abzusetzen und einen neuen zu wählen. Aber wie, wenn der Klassenlehrer oder andere Lehrkräfte meinen, daß der Klassensprecher nicht mehr tragbar sei?

Besinnen wir uns einmal auf seine Aufgabe. Hat er zwischen den Interessen der Klasse einerseits und denen der Lehrer andererseits als gleichsam neutraler Dritter zu vermitteln mit dem Ziel, eine möglichst harmonische Zusammenarbeit anzustreben, oder ist er Interessenvertreter einer „Partei“ mit der Aufgabe, die Anliegen der Klasse so weit wie möglich durchzusetzen und sei es auf Kosten einer guten Zusammenarbeit, ist er also zuerst Schlichter oder „Klassenkämpfer“?

Im ersten Falle brauchte der Gewählte unbedingt das Vertrauen des Lehrers, und der Lehrer müßte dann bereits vor der Wahl gefragt werden und das Recht haben, die Kandidatur gegebenenfalls zu verhindern, weiterhin müßte man ihm dann auch das Recht zusprechen, den Klassensprecher abzusetzen, wenn er sein Vertrauen nicht mehr hat. Dieses Vertrauen könnte ein Klassensprecher bereits verlieren, wenn er gegen die Schulordnung verstößt, wo doch ein Klassensprecher Vorbild sein sollte, und der Lehrer hätte schon dann das Recht, ihn ab-

zusetzen, selbst wenn die Klasse den Grund für unbedeutend hält und den Sprecher behalten möchte.

Sehen wir uns nun einmal die Wahlordnung an. Dort heißt es, daß der Klassensprecher ohne jede Beeinflussung durch den Lehrer allein von der Klasse gewählt wird. Es kommt nach Auffassung des „Gesetzgebers“ also gar nicht auf das Vertrauen des Lehrers an, wenn die Klasse es für nicht notwendig erachtet.

Sie hat es also in der Hand (wenn sie so gesonnen ist), einen kämpferischen Vertreter zu wählen, von dem sie weiß, daß er dem Lehrer Schwierigkeiten machen wird. Wie nun, wenn es dann zu erheblichen Spannungen kommt? Es kann doch bei einer Partnerschaft nicht der Sinn sein, daß die eine Seite durch ein Machtwort den „Frieden“ wiederherstellt. Der Konflikt muß dann durchgestanden werden. Der Wert scheint mir darin zu liegen, daß die Klasse aus solch einem Fall lernen würde, daß nicht der entschiedene Kämpfer, sondern oft der geschickte Vermittler der geeignetste Vertreter einer Gemeinschaft ist, daß es im Leben meist nicht auf das Durchsetzen unter allen Umständen ankommt, sondern auf die Kunst, das Mögliche auf friedlichem Wege zu erreichen.

Darum bin ich der Ansicht, daß es keinem Lehrer erlaubt sein sollte, einen Klassensprecher abzusetzen.

Nun liegt es allerdings im Wesen einer Bildungs- und Erziehungsanstalt, daß es keine völlig gleichberechtigte Partnerschaft zwischen Erziehern und Zuerziehenden geben kann. Darum muß in ersten Fällen eine letzte Entscheidung durch die Erzieher möglich sein. Ich halte die getroffene Regelung für gut, nach der die Gesamtkonferenz der Lehrer das Recht hat, einen Klassen- oder auch Schulsprecher abzusetzen. Damit besteht die Gewähr, daß es nur bei schwerwiegenden Gründen geschehen wird.

Diese Überlegungen sind weitgehend theoretischer Natur. Doch tauchte diese Frage in unserer Schule auf, und ich glaube, es ist gut, daß wir dadurch ge-

nötigt waren, einmal darüber nachzudenken. Wäre es nicht lohnend, wenn wir auch andere Meinungen dazu hörten?

Hans J. Dehning

## Eine Reise um die Welt

Am 20. 5. 1964 feierten wir unser Unterstufenfest. Um 4 Uhr mußten wir uns in Kostümen auf dem unteren Flur versammeln. Das war ein Gewimmel! Indianer mit grellen Farben bemalt, Beduinen in Bettücher und Schleier gehüllt, Eskimos in dicken Pelzen (bei der Wärme!). Auch ein Chinese war dabei, hier tanzten ein paar Menschenfresser. Einfach toll!

Dann wurden wir in die Turnhalle geführt. Ortrun, unsere Schulsprecherin, hatte einen dicken „Lautsprecher“, wodurch sie uns nun posaunend begrüßte.

Sie sagte uns, daß wir eine Reise um die Welt machen wollten. Um zu wissen, wohin es geht, zeigte sie uns eine Karte, worauf die Erde gezeichnet war. Nach Afrika sollte unsere Reise gehen, dann zu den Beduinen, über China, nach den Eskimos, zu den Indianern und wieder nach Hause. Also los!

Bis Genua fuhren wir mit der „Eisenbahn“, indem einer nach dem anderen seinem Vordermann die Hände auf die Schulter legte, und wir sangen alle: „Eine Reise die ist lustig!“ So bewegten wir uns im Gänsemarsch durch die Turnhalle.

Schließlich hielt Ortrun an und meinte: „Ist es nicht sehr heiß? Und seht ihr die hohen Berge hinter Genua? Jetzt wollen wir über's Mittelmeer zu den Negern.

Und das per Schiff!“ Sie teilte uns in zehn Riegen auf, gab jedem Ersten ein Papierschiff, das er sich auf den Kopf setzte, vorsichtig damit zur Wand lief, das Schiff herunternahm, und zurückrannte. Das machte Spaß. Die Beduinen stolperten dauernd über ihre Gewänder.

Doch schließlich nahm die „Seefahrt“ ein Ende. Ein großes Mädchen fragte, ob wir seekrank wären? Wir verneinten es jedoch lautstark. Dann wanderten wir zu den Menschenfressern. Meine Klasse stellte die schlimmen Schwarzen dar. Danach verkündete ein Zauberer mit großem Hut, er wolle den Kindern eine Medizin geben, die dazu verhelfe, daß sie nie mehr Angst vor wilden Leuten hätten.

Wir mußten gleich in seine Hütte kommen. Einige Mitspieler stellten sich hütenartig aneinander, die Hände nach oben gehalten. Sie bekamen eine scheußliche Fratze übergehängt. Wir gingen alle neugierig in die Hütte und bekamen als Medizin — einen Negerkuß. Der schmeckte!

Nun ging es weiter zu den Beduinen. Eine aufregende Räubergeschichte wurde uns von Klasse 7 b vorgespielt. Sie war prima!

Anschließend fuhren wir per Eisenbahn nach China, wo gerade ein Drachenfest vorbereitet wurde. Weil die Klasse 7 a, die etwas über die Chinesen vorführen sollte, nicht da war, mimten wir anderen die Schlitzaugen. Diesmal bekamen die Riegen einen „echt chinesischen Fächer“, wie Ortrun sagte. Dazu noch einen grünen Drachen aus Transparentpapier. Nun ging es los. Wir versuchten das Drachentier in einen Ring zu fächeln, der etwa 5 Meter von uns entfernt war. Das war nicht leicht. Der kleine Drache sprang immer wieder rückwärts und seitwärts, statt voran.

Bald war es Zeit, weiterzureisen, zu den Eskimos. Dort angekommen, rief unser Reiseleiter: „Um hier nicht einzufrieren,

wollen wir schnell eine Buddel Rum trinken.“ Wir bekamen alle eine Flasche Sinalco. Damit setzten wir uns auf den Boden, und konnten nun der Klasse 5b, die die verummten Nordländer darstellte, zusehen. Ich finde, sie haben nett gespielt.

Jetzt durften wir uns auf Amerika freuen. Klasse 5a überraschte die Reisegesellschaft mit der Geschichte von Columbus. Das Stück wurde im Chor gesungen und dazu von einigen gespielt. Wir Mitreisenden waren hell begeistert.

Langsam stellten wir uns auf die Heimreise ein, — aber nein! Ein kleiner Abstecher führte uns noch zur Weltausstellung. Zwei Mädchen kletterten auf eine Leiter, und wir veranstalteten unter ihnen echt amerikanisches Gewimmel. Die beiden hatten nämlich viele, viele Luftballons (unaufgeblasen) und warfen sie auf uns nieder. Das war ein Gerenne und Gejage! Dann sah man nur noch aufgeblasene Backen und runde und längliche Ballons kamen zum Vorschein. Wer

zur Gruppe der länglichen gehörte, versammelte sich in der einen Ecke, und die mit den runden in der anderen.

Dort setzten wir uns auf den Boden, und einige jammerten über ihre Füße, die im New Yorker Gewühl gelitten hatten.

Reiseleiter Ortrun hatte noch eine Überraschung bereit. Auf der Weltausstellung durften wir an einem Ballonaufblasen teilnehmen. Zehn Wettkämpfer mit starken Lungen traten vor und mußten auf Kommando in ihre Ballons blasen. Wessen Kugel den weitesten Umfang bekam, ohne daß sie platzte, der hatte gewonnen. Thomas aus unserer Klasse schaffte es. Wir klatschten dem internationalen Sieger des Bläserwettstreites ordentlich Beifall.

Doch alles hat einmal ein Ende, und so flogen wir mit einer Düsenmaschine nach Bremen zurück.

Ich fand die Reise ganz toll, und danke unserem Reiseleiter, daß er sich so viel Mühe darum gemacht hat.

Almut Bruns, Klasse 6

## Auf unserem Gymnasium

Auf unserem Gymnasium,  
da geh'n die Stunden sehr schnell um.  
Die Lehrer, die sind alle gut,  
doch ständig sind sie auf der Hut.  
Die Schularbeiten sind noch mäßig,  
doch wiederum sehr regelmäßig.  
Unsere Klasse ist manchmal unerhört  
und die Lehrer sehr empört.  
Doch wir wollen alles reuen,  
dann werden sich die Lehrer freuen.

Läuft der Schweiß uns im Gesicht  
hitzefrei das kennen wir nicht.  
Ist dann endlich Frühstückspause,  
kommen die Jungen mit Gesause  
auf den Schulhof 'rausgerannt,  
sind den Lehrern wohlbekannt.  
Wenn dann schönes Wetter ist,  
spiel'n wir auf dem Schulhof Gummitwist.  
Die Jungen spielen meistens „Kriegen“  
und wenn sie dann auch einmal fliegen.

Der Zeichenraum liegt ziemlich oben,  
man muß viel steigen, bis man droben.  
Das Lehrerzimmer ist recht klein,  
es ist sehr hübsch und auch sehr fein.  
Der Hausmeister teilt die Milch uns aus,  
das ist für uns ein leck'rer Schmaus.  
Ist die Milch nun ausgetrunken,  
geh'n wir auf den Hof nach unten.  
Wenn einer was vergessen hat,  
wird's schnell noch auf dem Hof gemacht.

Kirsten Zropf, Ulrike Hellner,  
Bärbel Straßberger

## Ein Ungeheuer in Schottland

In unserer Welt mit ihrem grenzenlosen Horizont ist man alljährlich von neuem überrascht, daß fliegende Untertassen, Weltraumschiffe und ähnliche Dinge keineswegs allein die Einbildungskraft der Menschen beschlagnahmen.

So glauben doch tatsächlich eine ganze Menge besonnener und vernünftiger Leute mit Selbstverständlichkeit an das Vorhandensein eines Lebewesens, das uns so fern liegt wie der Dinosaurier und

so tot sein müßte wie das Mammut. Es gibt nun einmal Leute, die beim ersten Anblick eines Highland-Loches große Bestien aus seinen Nebeln heraussteigen lassen, denn wir wissen, daß es in Schottland viel Nebel und schlechtes Wetter gibt.

Noch in frischer Erinnerung dürfte sein, daß ein berühmter Zirkusclown Leib und Leben in den dunklen Tiefen des Loch Ness riskierte. Der See in der schottischen

Grafschaft Inverness ist bei 36 km Länge nur 1,6 km breit. Zirkusclowns sind praktisch und realistisch denkende Leutchen.

Dem Mann war es nicht zum Lachen, schließlich wußte er ja nicht, ob sich plötzlich ein abscheulich grinsendes Ungeheuer mit Hörnern und einem langen Schwanz, den es lustig durch das Wasser gleiten läßt, auftauchen würde. Wenn ernsthafte Leute wie Zirkusclowns anfangen, an solchen Erscheinungen Interesse zu zeigen, wird mir die Sache bedenklich.

In ihrer besten Zeit zog Nessie, wie sie im Volksmund heißt, soviel Aufmerksamkeit auf sich, wie die Beatles heutzutage.

Nessie ist sehr launisch. Einmal kann eine ganze Reihe von aufsehenerregenden Auftritten hintereinander festgestellt werden, dann lebt sie wieder in einsamer Zurückgezogenheit, in den dunklen Tiefen der Bucht.

Damals bot der amerikanische Zirkuskönig Bertram Mills 250 000 Mark demjenigen, der Nessie in einem Käfig, mit Seilen oder sonstwie gebunden, abliefern würde!

König Georg V. war an ihrem Treiben sehr interessiert, und wegen ihrer anziehenden Wirkung nannte ein Damen-Orchester sich „Loch Ness“.

Es ist nicht überraschend, wenn wir hören, daß das Ungeheuer schon 1871 beobachtet wurde. — „Fast wie ein umgedrehtes Boot... mit großer Geschwindigkeit sich schlängelnd, so daß das Wasser hoch aufschäumte.“

Bis 1932 wurde nur zwölfmal von ihrem Erscheinen berichtet, aber zwischen 1933 und 1936 sahen sie viele. Körperbau und Fähigkeiten des Ungeheuers sind sehr verschieden eingeschätzt worden. „Säulenartiger Hals und kleiner aufgerichteter Kopf“, „erschreckende Geschwindigkeit — wie ein Schnellboot“, „große Bewegungswellen wie von einem großen Dampfer“, „Kopf wie der einer Schnecke

— zwei Hörner sichtbar“, „ein langer, schlangenartiger Hals, der sich majestätisch aus dem Wasser erhebt.“

1934 erkannte man, daß Nessie auch auf dem Lande zu sehen ist. In jenem Jahr sah Mr. Grant ein großes Tier in zwei Sätzen die Straße neben der Bucht überqueren. Er folgte ihm bis hinunter zur Bucht, wo es das Wasser hoch aufspritzen ließ und sich mit gut 30 Knoten Geschwindigkeit entfernte.

Ungefähr um die gleiche Zeit sahen Mrs. und Mr. Spicer ein großes abscheuliches Geschöpf die Straße vor ihrem Wagen überqueren. Die Spicers konnten das Ding nicht näher beschreiben, aber einige Schulkinder, die ein großes Tier am Strande des Loch Ness sich bewegen sahen, erkannten es nach vorgelegten Bildern als ein Plesiosaurus wieder.

Außerdem beschrieb es Miß Munro als das größte Tier, das sie je gesehen habe: „Giraffenartiger Hals und absurd kleiner Kopf, der in keinerlei Verhältnis zu dem großen, dunkelgrauen Körper steht — Haut wie die eines Elefanten — zwei kurze Vorderbeine oder, genau gesehen, zwei Flossen.“

Das Tier drehte sich in der Sonne und krümmte gelegentlich seinen Rücken zu einem oder mehreren Buckeln.

Natürlich steht euch frei zu sagen, das sei alles Schwindel — nur, daß da einige Fotografien vorhanden sind, die recht sonderbare Vorkommnisse zeigen. Das zuerst bekanntgewordene Bild, das Mr.

Gray aus Foyers aufgenommen hat, zeigt einen großen, gerundeten Buckel, umgeben von Wasserwirbeln. 1934 machte ein Londoner Chirurg zwei Fotos, die den langen, giraffenartigen Hals zeigen, und einem Förster gelang eine Fotografie, auf dem drei Buckel zu erkennen sind. Ich habe das Bild selbst gesehen, und kann euch sagen, daß die Umrisse sehr verschwommen sind. Außerdem könnten die Aufnahmen gefälscht worden sein.

Es gibt mehrere Ungeheuer. Da ist zum Beispiel in Island ein 15 Meter langes Fabeltier, „Skrymsl“ genannt; am Viktoriasee zeigt sich bei Gelegenheit der „Lau“, bis zu 30 Meter lang, und am Okanagansee in Kanada gibt es den phantastischen „ogo-pogo“, der jeden Indianer in Schrecken versetzt.

Mr. Pilt und Mr. Dorn „entdeckten“ neben der Bucht einen Abdruck, der mit großer Sicherheit von einem Nilpferd stammte. Diese Entwicklung hetzte die Naturforscher aufeinander, bis erwiesen wurde, daß die Spur zwar zweifellos von

einem Flußpferd stammte, jedoch von dem getrockneten Fuß eines Museumsstückes. Ein anderer Scherz aus letzter Zeit wurde von einem Schleppdampfer ausgeführt, der ein lebensgroßes Gebilde aus Ölkannen und Segeltuch hinter sich her zog.

Man kann Nessie nehmen wie man will. Vielleicht gibt es sie wirklich, vielleicht ist sie eine uralte Zeitungsente ...

Annette Ulrich, Kl. 8 b

Angaben aus der Zeitschrift „Das Tier“.

## *Rätselauflösung* des „polnischen Rätsels“

1.

Bin bei der Kirche angestellt  
Und dien ihr Tag und Nacht.  
Ich schaue weithin in die Welt  
Von meiner hohen Wacht.  
Zur Kirche ruft mein Herz die Frommen,  
Ich selbst bin nie hineingekommen.

(Kirchturm)

2.

Das Erste rauscht, vom Wind bewegt,  
Das Zweite sich im Sumpfe regt;  
Das ganze schreit und ist nicht still,  
Wenn sich das Wetter ändern will.

(Laubfrosch)

3.

Lies mich vorwärts, lies mich rückwärts,  
Immer bleib ich, was ich bin.  
Kommt der Frühling, komm ich mit ihm,  
Geht er, geh' ich mit ihm hin.  
Denn ich lieb' das Wanderleben,  
Musizier in Feld und Wald.  
In zwei hellen Tönen ruf ich,  
Daß es weit und lustig schallt.

(Kuckuck)

Alexandra Harloff / Kl. 7 a

# CHRONIK (mit Nachtrag)

Am Ende des letzten Schuljahres fanden noch drei Elternabende statt. (Ehem.) Kl. 9 b führte unter Leitung von Frl. Dr. Würtz „Minna von Barnhelm“ auf. (20. 2.) Das Stück fand so großen Anklang, daß es am 14. 3. bei der Entlassung der Abgänger der O.-Klassen noch einmal gespielt wurde. — Gleich am nächsten Tag lud Kl. 6 zum Elternabend ein. Freundlicherweise wurde ich auch eingeladen, so daß ich den ganzen Abend miterlebte. Die Klasse spielte „Die zertanzten Schuhe“ unter Leitung von Frau Rieche. Die Spieler hatten sich sehr schöne Kostüme genäht und waren mit viel Eifer beim Spiel. Etwas später spielte dann noch die Klasse von Frau Rieche ein Stück von Hans Sachs.

Zu Beginn des neuen Schuljahres gab uns Frl. Dr. Ruschmann zwei Leitsprüche: gammelt nicht! Seid nett zueinander!

Sie setzte den 2. Ausspruch gleich in die Tat um, indem sie für den nächsten Tag einen Wandertag ansetzte. An diesem Tag (10.4.) wurden dann auch die neuen Schüler eingeschult. (Kl. 5 a und 7 b gemischt, Kl. 5 b nur Mädchen.)

Dann ein großes Ereignis: In den ehrwürdigen Mauern unserer Stadt fand eine Verbrecherjagd statt. Es war genauso dramatisch, wie es klingt: Eine Schülerin der 7 a sah einen Mann, der in die Manteltaschen griff. Sie benachrichtigte den Fensterputzer, der dann zu Frau Krause ging und ihr sagte, daß vermutlich eben ein Dieb die Schule verlassen habe. Frau Krause hinterher. Auf der Straße hielt sie den Mann an und bat ihn, doch noch mal mit in die Schule zu kommen. Der Mann tat das auch noch! Er ging brav mit und setzte sich ins Sekretariat. Frau Krause ging dann zu Frl. Dr. R. und sagte ihr Bescheid. In der Zwischenzeit hatte sich der Dieb aber in den Keller verdrückt. Frau Krause rief ihn zurück, keine Antwort. Glücklicherweise kamen gerade da drei Polizisten, die inzwischen alarmiert worden waren. So konnten alle Ausgänge blockiert werden und bald war

der Dieb gefaßt. Er gestand sofort und sitzt jetzt bereits hinter Gittern, die ihm nichts Unbekanntes sind.

Zwischen Pfingsten und Sommerferien begann dann für viele die freudreiche Zeit der Klassenfahrten. Kl. II a brachte es so weit, in die Zeitung zu kommen: „... In der Begegnungsstätte „Kochsberg“ weilen gegenwärtig 29 Mädchen eines Gymnasiums in Bremen. (Anm.: Das 29. Mädchen war Frl. Dr. Lanklaß.) Sie kamen im Rahmen der politischen Bildungsarbeit in den Kreis Eschwege. Bei dieser Gelegenheit sollen sie vor allem auch die Zonengrenze kennenlernen. Heute vormittag sprach der Leiter des Sozialamtes, Kreisoberinspektor Bosse, zu den Schülerinnen. In einem Vortrag machte er sie mit den Problemen vertraut, die die unselige Teilung Deutschlands speziell für die Bewohner entlang der Demarkationslinie mit sich bringt. Die Mädchen aus Bremen treten am Sonntag wieder die Heimreise an.“ Entnommen der „Werra-Rundschau“.

Am 20. 6. fand in der Turnhalle „eine Reise um die Welt“ statt, von der Oberstufe schlicht als „Unterstufenball“ bezeichnet. Ich war leider nicht anwesend, aber als rasender Reporter habe ich Lehrer- und Schülermeinungen davon gesammelt. Frl. Dr. Ruschmann und Frl. Stempel bewerteten das Fest nur positiv, Herr Franke das Fest selbst auch, nur meinte er, die Vorbereitung innerhalb der Klassen hätte auch von Schülerinnen der Oberstufe durchgeführt werden müssen, da sonst die Lehrer doch wieder eine zu große Rolle spielten. Auch Herr Dehning fand das Fest gelungen, nur das undisziplinierte Verhalten der Schüler störte ihn. Kl. 5 und 6 war hell begeistert, während sich die 7. Klassen schon etwas erhaben über so „kindlichen Rummel“ fühlten.

Am 30. 6. war die Wahl der Schulsprecher. Ich glaube, die Wahlreform ist sehr zu begrüßen. Natürlich läßt es sich nicht vermeiden, daß sich die Kandidaten bei den Reden in Wiederholungen ergehen

(bei einer kritischen Oberstufe ist es nicht leicht, eine Wahlrede zu halten), aber durch das Vorstellen der Kandidaten ist gleich ein ganz anderer Kontakt geschaffen. Am 8. 7. wurde dann Ortrun Berger als alte Schulsprecherin verabschiedet.

Am 7. 7. fand auf Platz II der erste Teil der Bundesjugendspiele statt. Erstaunlich viele Lehrer waren erschienen, wenn sie — leider — auch nicht mitliefen. Durch starken Rückenwind wurde die Zeit aufgebessert und auch die Lehrer taten ein übriges. Am 8. 8. wurden wir dann in die Sommerferien entlassen.

Noch eine wichtige Mitteilung: Aus zuverlässiger Quelle erfuhr ich, daß unter dem Dach ein Rauchzimmer eingerichtet wird. Ein Lehrer (natürlich ein Raucher) wird zwar Aufsicht führen, aber wir werden viel Bewegungsfreiheit haben. In Anbetracht der jungen Männer (ich meine jetzt keine Lehrer) ist das Rauchzimmer für alle Schüler(innen) ab Klasse 8 geöffnet. Am 30. 8. wird die feierliche Übergabe an die Schülerschaft stattfinden. Bis dahin also rauchen lernen!

Es grüßt Kalle

---



Die Herbstkurse für  
Schüler, Berufstätige  
und Ehepaare  
beginnen Anfang  
September

Auskunft u. Anmeldung  
von  
17–21 Uhr

**CONTRESCARPE 10**  
**TEL. 324080**

**TANZSCHULE SCHIPFER-HAUSA**

---

„Der Kreisel“, Schulzeitung des Gymnasiums Karlstraße, Bremen. Am Hillmannplatz 13/15

Chefredakteurin: Hilda Strecke 12a  
2. Chefredakteurin: Monika Hofmann 12a  
Beratender Lehrer: H. W. Franke  
Korrektur: G. Köppe 12a  
Kassenwart: J. Bartels 12a  
Vertrieb: U. Pevestorf, A. Honigbaum 11a  
Konto: Die Sparkasse in Bremen 10, Tel. 70 47 24 — Giro-Konto: 10 - 3188

„Der Kreisel“ ist Mitglied der Bremer Jugend-Presse. Mit Namen gekennzeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung der Redaktion wiederzugeben.  
Druck: Union-Druckerei, Bremen